

Die vielbelobte „Sanierung Oesterreichs durch den Völkerbund.“

Auslieferung von Land und Volk an das internationale Großkapital.

Warnung, daß Völkerbund zur Verflüchtung der Nationen beitragen mag.

Als ein Teil der katholischen Presse unseres Landes im November viel Aufhebens davon gemacht hatte, daß der New Yorker Finanzier Otto Stahl das Lob Monsignor Seipels hatte erfinden lassen, erklärte das „Central-Blatt“, man hätte diese schönen Redensarten mit Vorbehalt aufnehmen müssen. Msgr. Seipel habe unter dem Druck der Verhältnisse wahrscheinlich nicht anders handeln können, als er getan. Tatsächlich bedeute die Sanierung Oesterreichs durch den Völkerbund so viel als eine vollkommene Auslieferung des österreichischen Volkes, seiner Arbeitskraft und seines Eigentums an die internationale Hochfinanz.

Die im Dezemberheft des Central-Blattes vertretenen Ansichten bestätigen nun ein Aufsatz der angesehenen Wiener Wochenchrift „Das neue Reich“. Verfasser ist der Herausgeber, Dr. Joseph Eberle, der in der Ausgabe vom 26. Januar ein Zwiegespräch zwischen einem „Parteilosler“ und dem „Schriftsteller“ veröffentlicht. Jener macht es ganz genau wie unsere Blätter, die auf die Substanz des internationalen Völkerbundes hereinfallen. Ebenfalls wie in den Ausführungen des Central-Blattes werden nun im „Neuen Reich“ die Verdienste Msgr. Seipels von dem „Schriftsteller“ unterhölet. In den weiteren Ausführungen wird jedoch vollkommen bestätigt, was das

Central-Blatt behauptet hat, daß Oesterreich in Schuldnechtschaft geraten sei, in einen Zustand, der sich nur ganz wenig unterscheidet von jener Dürftigkeit, in die die Römer die von ihnen besiegten Völker zu zwingen pflegten.

Dr. Joseph Eberle erklärt nämlich: „Die Völkerbundskredite, auf denen die Sanierungsarbeit aufbaut, vornehmlich aus der Hand jüdisch freimaurerischer Hochfinanz stammend, sind offen oder stillschweigend an so gefährliche Bedingungen gebunden: Leistung von Buchergeldern (für je 76 bis 80 erhaltene Goldfronen müssen 100 Goldfronen mit 8 Prozent verzinst und zurückbezahlt werden!) und, vor allem, absolute Schonung, möglichst freies Schalten und Walten lassen, ja, womöglich positive Förderung der Hochfinanz. Verzicht auf alle antisozialistischen und selbstverständlichen antijüdischen Maßnahmen — daß als Ergebnis ein verfluchtes Christenvolk auf jüdisch-plutokratischer Pflanzung droht, wenn nicht das Christenvolk in angestrengter Arbeit geistiger und moralischer Erhaltung solche Gefahren paralytisiert, begreift sich bei der Lage der Dinge in Zeiten größerer Unabhängigkeit vom Ausland, das Slavenjoch wieder abzuschütteln. Es droht die Gefahr, daß Oesterreich gerettet und die Krone stabilisiert wird, aber dabei Vermögen, Wirtschaft, sogar Literatur, Kunst und Wissenschaft in entsetzlichen Umfang der jüdisch internationalen Hochfinanz ausgeliefert werden.“

Einschender weist Dr. Eberle sodann auf gewisse Erscheinungen des österreichischen Lebens hin. Die Völkerbündler, ebenso die Vorkämpfer, und jene Industriellen, die für die plutokratische Oberschicht produzieren. „Der Grundbesitzer in der Stadt und Land geht es viel weniger an. Mit anderen Worten, der Kapitalismus steht in Oesterreich in höchster Blüte, etwa so wie in einer römischen Provinz, die einem Steuerpächter zur Ausbeutung übergeben war. Daher erklärt der „Schriftsteller“ dem „Parteilosler“: „Ja, Sanierung! Was sein, daß die Krone stabilisiert und die Grenzen gesichert werden, aber wenn nun inzwischen die ganze Gesellschaftsstruktur umgewandelt wird — radikal umgewandelt zu Gunsten der Geld-, Spezialisten- und Schieberwelt und auf Kosten des Christenvolkes? Sollen noch formen die Banken in so unerhörtem Ausmaß und dabei so unter dem Schein der Legitimität und Unbeachtlichkeit als Saugeapparate betätigen wie jetzt, das Geld aus der Tasche der breiten Masse aufsaugend, und es langsam allmählich in die Taschen einer kleinen Geldhauendecke hinüberwälzen. Sollen noch werden so andauernde und so unerhörte Raubzüge in der Völkerei möglich. Die Investition ausländischen Kapitals in Oesterreich wird als Verdrängung der heimischen Volkswirtschaft gepriesen; sie könnte es sein; viel öfter ist sie Verdrängung österreichischen Vermögens.“

Man wird sich also nicht wundern dürfen, wenn die „Sanierung“ Oesterreichs durch den Völkerbund“ uns immer wieder als ein Meisterstück moderner Friedenspolitik hingestellt werden wird. Das internationale Großkapital hat hier mit Hilfe der Demokratie seinen entscheidenden Sieg nicht über die Monarchie, sondern überhaupt über den Staat errungen. Es hat den Weg gefunden, ohne sich mehr vor den Herrschern verbeugen zu müssen, ein ganzes Volk sich untertan zu machen, indem es ihm verpfändet wurde mit allem, was sein ist, um das nackte Leben zu retten.

Was der Völkerbund Oesterreich angetan, sollte als Warnung dienen, daß er niemals die Hoffnung zu erfüllen im Stande sein wird, die wohlmeinende Männer und Frauen auch heute noch auf ihn setzen zu dürfen glauben. So lange die Staaten, worauf Freiherr von Bodelschwingh schon vor vierzig Jahren hinwies, vorzüglich die Interessen der Geldreichen vertreten, wird der Völkerbund nur wieder die Interessen der internationalen Hochfinanz fördern können, allen schönen Redensarten zum Trotz.

* Hautevolee, die Oberschicht, die obere Gesellschaft.

Die letzten Schranken sollen fallen!

Man will in den Ver. Staaten dem Zwei-Kinder-System völlig zur Herrschaft verhelfen.

Zweck einer verwerflichen Vorlage und die Pflicht der Katholiken, sie zu bekämpfen.

Frankreich muß die Eingeborenen Afrikas bewaffnen und in Europa verwenden gegen weiße Menschen, weil die geringe Vermehrung seiner Bevölkerung keine Staatsmänner zwingt, zu sehr gefährlichen Mitteln Zuflucht zu nehmen. So offenfandig diese Tatsachen auch sind, so sind sie doch nicht unklar, andere Völker davon abzuhalten, die Unterdrückung des französischen Volkes nachzuahmen. Im Gegenteil, in England, das seine ganze Jungamannschaft zusammenrufen mußte für den Kampf um Sein oder Nichtsein, wird die Geburtenbeschränkung seit Schluß des Krieges sozusagen in allen Klassen gepredigt. Es sind besondere Beratungsstellen eingerichtet worden, wo die Frauen von Ärzten und Aerztinnen unterrichtet werden, die Zahl der Nachkommen zu beschränken. Ja, selbst öffentliche Beamte scheuen sich nicht, ihre Bezeugnis, über Gesundheitspflege Auskunft zu erteilen, dazu zu mißbrauchen, die schändlichen Lehren der Neu-Katholiken zu verbreiten.

Infolge dessen haben sich die Katholiken Englands gezwungen gesehen, den Kampf gegen diese ebenfalls bühliche wie verderbliche Erscheinung aufzunehmen. Wie gewiß es auch sein mag, auf diesen Gegenstand in der Öffentlichkeit einzugehen, so ist es eben doch eine Erfordernis der Pflicht, das zu tun, weil es sich um eine jener Erscheinungen handelt, an denen die Völker zu werden pflegen, weil sie in ihrer Naturwidrigkeit mit der Verderbnis und physischen Tod als Sold der Sünde zur Folge haben. Auch uns wird es nicht mehr länger erspart bleiben, eingetragenen in den Kampf gegen das bereits unglaublich grassierende Uebel. Gern tritt durch die Fortschritte, welche die öffentliche Verteidigung der Geburtenbeschränkung in England gemacht, brant man auch in unsern Lande voll Ungeduld, die Mittel der künstlichen Verdrängung der Geburten in Wort und Schrift bekannt machen zu dürfen.

Jene, welche sich zu Vorkämpfern einer so schändlichen Töte gemacht hatten, fanden sich bisher durch gewisse Bundesgesetze behindert. Während die Hälfte aller Staaten unseres Landes die Verbreitung solcher Meinungen nicht als unethisch und ungesund verurteilt, verbieten dies gewisse Strafgesetze des Bundes ausdrücklich. Darauf hat man sich sogar in jenen Staaten, die dies Verbot nicht kennen, berufen. Infolge dessen war bisher die Tätigkeit jener, die es darauf abzielen, die fatale Sterilität im Volke zu befördern, eine nur beschränkte. Das soll nun alles anders werden, wenn es der Voluntary Parenthood League gelingt, ihre Absicht zu erreichen. Sie hat nämlich den Senator Cummings von Iowa und den Abgeordneten Baile von Colorado dazu vermocht, eine Vorlage einzubringen, welche jene bundesgesetzlichen Beschränkungen aus dem Wege räumen und die Verbreitung der Kenntnis der Verdrängung der Kinderzahl unter gewissen Bedingungen möglich machen soll. Die genannte Vereinigung hat nun sogar ein eigenes Bureau in Washington eingerichtet, in der Absicht, ihren Bemühungen zu Gunsten dieser Vorlage mehr Nachdruck verleihen zu können. Deren Präsidentin aber, eine Frau Mary Ware Dennett, erklärt mit festerer Stimme: „Dem Kongreß sind wenige Vorlagen entgegengebracht worden, welche den Willen des Volkes so klar ausdrücken, wie es die Cummings-Baile Bill tut.“ Sie beruft sich für diese Behauptung u. a. darauf, daß die Zahl der Geburten in den Ver. Staaten einen vollständigen Anstieg für die Absicht der großen Mehrzahl unseres Volkes ist, die Vermehrung der Familie nur als den Entschluß des freien Willens zu gestalten.“ Was natürlich heißen soll, bei uns ist das Zwei-Kinder-System im vollen Schwange.

Das ist ja leider wahr, und gegen dessen Unnatur erhebt sich nur selten eine Stimme. Wird es den Leuten, die in ihrer Verblendung die ebenfalls unfürsorgliche wie gesundheitsgefährliche Geburtenbeschränkung über das ganze Land verbreiten möchten, nun noch gestattet, die letzten Schranken, welche noch Schutz gewähren gegen diese Völkerpest, so wird eine schamlose

Propaganda die Kenntnis dieser Dinge bis in die entferntesten Winkel des Landes tragen. Jene Volkselemente, aus denen sich eine Nation stetig erneuern muß, werden dazu erzwungen werden, die natürliche Familie als ungesund zu vermeiden und zu verabscheuen. Dabei ist es sehr, daß ein Volk, dessen Familien nicht wenigstens im Durchschnitt vier Kinder zu haben, auf die Dauer nicht lebensfähig sein wird.

Der Kampf gegen jene Bill und jede Propaganda zu Gunsten der Geburtenbeschränkung ist daher, wie jeder Kampf gegen Sünde und Unnatur, ein Eintreten für das Fortleben und die Zukunft des amerikanischen Volkes. Mögen die Katholiken unseres Landes den Mut finden, ihn kraftvoll und nachdrücklich zu führen.

E. St. d. C. B.

Hinter den Kulissen.

Auf Anweisung des Präsidenten Obregon von Mexiko überbrachte kürzlich der mexikanische Gesandte in Washington, der Staatssekretär Hughes den Text einer kontraktlichen Vereinbarung, bei der es sich um eine mexikanische Anleihe handelt, welche eine von Thomas Lamont geführte Gruppe amerikanischer Finanziers befristet und zu dessen gewillt ist. Die Vereinbarung der Kontrahenten, der amerikanischen Finanz- und Obregon-Regierung, soll aber erst die Billigung Washingtons haben, ehe das Abkommen endgültig unterzeichnet wird. Der mexikanische Präsident handelte auf Ersuchen der amerikanischen Interessen.

Wenn hier von einem Kontrakt und einem amerikanischen Darlehen die Rede ist, so darf man diese in der Geldsprache üblichen Ausdrücke nicht nach ihrem Wortlaut verstehen, sondern muß sie in die diplomatische Sprache übertragen, um dahinter einen mächtigen Handel, einen Emporkomst des amerikanischen Großkapitals in Mexiko, zu erkennen.

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in
den Familien wo

Forni's
Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es ist der Mutter erste Zuflucht, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist sicher und zuverlässig. Bei Millionen von Familien, haben und brauchen, findet man es in jeder Apotheke.

Es ist aus reinen, kräftigen Alpenkräutern bereitet, enthält keine schädlichen Zutaten, und kann unbedenklich den Kleinen, sowie jungen und alten Personen von schwächlicher Konstitution verabfolgt werden.

Apotheker können es nicht liefern. Nähere Auskunft erteilt
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Chicago, Ill.

schon bekannt, daß der große Kuban, die Kontrolierung des mexikanischen Marktes, weit reichende Privilegien im Besitz von Compeche mit zusammengehörenden Bagginge- und Kanalfahrtrechten, sowie Verbefugungen und einen Kolonisationsplan auf „Kooperativer Basis“ zum Ende zweck ungenutzte hat. Betreffs des Kolonisationsplanes wird von der mexikanischen Regierung erwartet, daß sie den Amerikanern ausgeübte nationale Landereien einstellt und daß sie auch den mexikanischen Zucker- und Bananenmarkt der finanziellen Kontrolle Amerikas unterstellt. Mit anderen Worten, das amerikanische Kapital ist jetzt dem von ihm selbst mit der Washingtoner Regierung in der Mexiko-Politik stets im Auge behaltenen Ziele, die natürlichen Ressourcen und die Märkte des Nachbarlandes unter die eigene Kontrolle zu bringen, merklich näher gerückt.

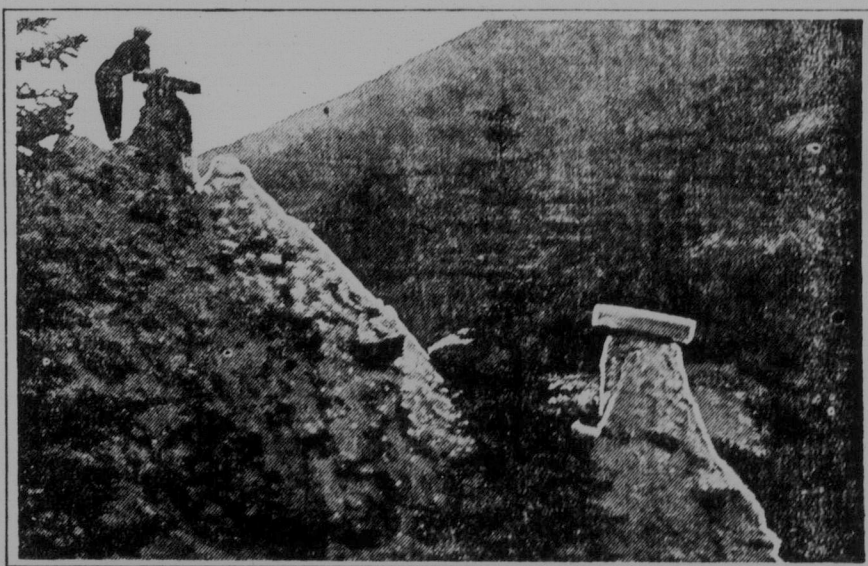
Die Frage der endgültigen Anerkennung der Obregon-Regierung, der Intervention in der nun so auf wie niederklassigen Revolution in Mexiko hat ihre Kräfte erhalten. Der zu Obregonen gehörige politische Plan Mexikos kann nicht umhin, die verlangten Konzeptionen zu gewahren. Der unterbreitete Kontrakt enthält einige dieher Stagesationen.

Diese Weltung der Dinge auf der amerikanisch-mexikanischen Schaubühne ist aber nicht von heute und gestern. Seit dem Einzug des Porfirio Diaz waren unsere Interessen, der Öl-, Zucker-, Tabak- und Bauholzmarkt, im Nachbarlande dabei, sich diese Wirtschaftsvorteile zu ergattern.

Weder Carranza noch Obregon hatten aber bisher ein Ohr für die Forderungen und Verbungen der mit dem Dollar in ihrer von der Hüfte baumelnden Weltische klammernden Columbia. Aus dem Grunde wurde Mexiko schon von der Wilson-Regierung die Anerkennung seiner Regierung verweigert, wenn man auch andere Gründe für diese Weigerung vorgab. Erst als Obregon Regierung zeigte, ein Wort mit sich reden zu lassen, erfolgte die Anerkennung.

Chas Frage braucht Mexiko Geld. Wir haben es. Unsere Finanziers sind nicht als bereit, die mexikanische Zucker-, Bananen- und Tabakindustrie zu ruinieren, wenn sie unter der mexikanischen Regierung die Machtvollkommenheit erhalten. Man den Amerikanern haben wir die Kontrolle in Mexiko an den Hand und den Kopf zu reißen. Das war der Sinn der Beziehung. Dieser Punkt ist zu einer Ausbeutung und der wirtschaftlichen Konzeption der Mexikaner.

THE HOODOOS, JASPER NATIONAL PARK



JASPER PARK LODGE, in Jasper National Park, Alberta, is ideally situated as a convenient center from which to climb mountains, traverse trails and motor roads, or embark on fishing and hunting expeditions; while golf, tennis, boating and bathing are right at its door.

For those who have just a short time to spend in the Park there are miles and miles of motor roads through winding valleys and up mountain grades, along the shores of swift rivers and past quiet lakes, to mountain, glacier and canyon. Towering above all other peaks in the vicinity is stately Mount Edith Cavell, its crown of snow reaching a height of 11,033 feet. From Jasper or the Lodge Mount Edith Cavell is in full view, but it is only by travelling the eighteen miles to Lake Cavell, nestled at the foot of the mountain, that one can really see all the wonders of this now famous mountain named for that heroic British nurse, Edith Cavell, heroine of the Great War.

The peculiar formation of a glacier on the side of Mount Edith Cavell adds to the interest of the place. In a cirque between the mountain and the shoulder extending to the north is a hanging glacier covering about a third of a square mile. An ice fall about three hundred feet wide connects this with another glacier five hundred feet below. The irregular shape of which extends along the foot of the cliffs for more than a mile. This mass of ice presents the form of an angel with out-

stretched wings and has been aptly named "Glacier of the Angel." At another point on the mountain a combination of rock and snow forms what appears to be a side view of the head of a turbaned oriental knight. In photographs taken from Chak Peak this formation is plainly discernible.

The road to Mount Cavell is along the valley of the Athabasca River, across the turbulent Miette River, Whistlers and Portal creeks, continuing across the historical Astoria River, which it follows in a southwest direction at the same time climbing the lower slopes of the mountain and finally reaching the shores of Lake Cavell. Many stops should be made en route to view such interesting features as the natural hoodoos with their flat stone hats just along the slope below the road.

Half an hour by motor from Jasper Park Lodge, with mirror-like lakes reflecting the rugged outline of forest and mountain for miles posts, brings one to Maligne Canyon. The scenery along this gradually ascending and winding roadway is unsurpassable. Skirting innumerable little lakes, each of a different hue from the light yellow of Ochre Lake to the opal-like coloring of Lake Edith with its sandy beach for bathing, the road winds round above the Athabasca Valley and thence to Maligne River close to the Canyon.

Following the rocky path of the Maligne River for a short distance one comes to the mouth of the canyon through which great rushes

of water have been passing for many hundreds of years wearing away the rocks to a depth of two hundred feet in places. The canyon is a mile and a half long and is so narrow and irregular that in many places it is impossible to see the river flowing along far below. The water enters this huge crevice with a fall of seventy-five feet and goes tumbling through with a sullen roar.

Along the sides of the canyon are huge pot holes, testifying to the velocity of the water and its erosive quality during the centuries. Near the top are great dents in the rock worn smooth and now covered with moss, and on shelves of rock fifty feet or so below the surface are evergreens fighting for life with barely a foothold in the rock.

Plainly discernible from the rustic bridges built across the canyon so that the falls and river below may be viewed with safety, are stretches of rock wall beautifully variegated, and where the river cannot be seen in the dark cavern below it sends its rumbling message to the top.

The mystery of Medicine Lake and the subterranean stream that joins the river below Maligne Canyon is intensely interesting and the rock formation around the lake is well worth the journey of ten miles from the Canyon to see.

(Fortsetzung von Seite 2.)

wir vergeben... Herr, gib ihm die ewige Ruhe... und das ewige Licht leuchte ihm.

Der Tag will finken. Die Sonne leuchtet über den Bergen wie ein feuriges Auge und wirft purpurne Strahlen über die Welt. Die Gipfel der Dolomiten erglühen im Abendrot, als wäre auf ihnen ein Meer von Alpenrosen erblüht. Auf den höchsten Gipfen steigen lobend Stimmen empor — und all die Berggipfel ringsum tragen goldene Kronen und schienen sich zu neigen vor dem Gemähtigen, der aus dieser Welt geschieden war, um durch die dunkle Pforte des Todes zu treten. In all ihrer prangenden Fürtienherrlichkeit umhanteln sie den toten Körper der Berge: der Schöner und der Rosenkranz, der Lohr und die königliche Marnolata, die auf ihrem Haupte ein weißes strahlendes Diadem trug, mit dem sie den toten König, wie mit einer silbernen Schemel, den Weg ins bessere Land zeigte.

So hat Michael Pallanta, selbst im Tode noch groß und gewaltig — ja noch größer und erhabener als er im Leben gewesen war.

Vom Totenkirchlein herauf schwebte sich der Ton einer Glocke: das klang so hell und rein wie Singschall, wie der frohe Engelsruf: Friede auf Erden!

Nun hatte Michael Pallanta Frieden gefunden.

Und immer noch klang die Glocke und trug die Kunde hinaus ins Tal.

Da ging ein Trauern durchs Dorf und durchs Tal und durchs ganze Land, denn der Beiden einer im heiligen Land Tirol war von ihnen gegangen; der Held von Salan, der Schützer der Heimat, der König der Dolomiten!

Michael Pallanta ist tot, aber sein Name klingt durch die Zeiten.

Und wenn die Älmen grünen und die Bergenglocken klingen, wenn die Lohrwinen donnern und wenn der rote Wein aus der Kelter quillt, wenn die Leute von Salan bei der Arbeit sind oder in stürmischer Winternacht am Herdfeuer sitzen und ihre Lieder singen — dann erzählt man immer und immer von den Taten des Schmiedes von Salan, und die Kinder laufen mit aufgeschlagenem Atem und großen, verblüfften Augen der wunderbaren Mär vom König der Dolomiten.

So oft aber zur Maienzeit die Täler blühen und die Berge sich schmücken mit jungem Grün, und so oft das Volk von Salan zur Almweide zieht, steigen die Getreuen und Gine, seine ewige Braut, hinauf zur Paghöhe, um für Michael Pallanta, den König der Berge, den Retter des Tales, ein Wasserkrug zu beten droben beim Kreuz am Fim.

— Ende —